Lanzenried im Reigen der ersten protestantischen Kirchen in Oberbayern

Festvortrag zum 175. Jubiläum der Kirche von Lanzenried am 17. Mai 2015 gehalten von Susanne Pfisterer-Haas, München







Untermaxfeld 1828



Kemmoden 1829



München 1833



Oberallershausen 1837



Feldkirchen 1837



Lanzenried 1840



Perlach 1849

Liebe Festgemeinde,

nun haben wir den ganzen Tag das Geburtstagskind - die Kirche von Lanzenried - gefeiert. Lassen Sie uns nun zum Abschluss des Tages zurückblicken auf ihre spannende Entstehungsgeschichte vor mehr als 175 Jahren, lassen Sie uns aber gleichzeitig auch einen Blick auf die Begleitumstände vor gut 200 Jahren werfen, ohne die dieses Gebäude mit seiner Doppelfunktion Schule und Kirche zwischen den Höfen der Familien Walter und Hirschler nicht denkbar wäre. Deshalb werde ich auch immer wieder hin und herschwenken zwischen dem Geschehen hier vor Ort und anderswo in Bayern bzw. Deutschland.

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine äußerst bewegte Zeit in Europa: verbunden mit gewaltigen Gebietsumverteilungen und großen Wanderbewegungen als Folge der napoleonischen Kriege, an denen auch immer Tausende von bayerischen Soldaten - mal auf Seiten Napoleons, mal gegen ihn beteiligt waren - die große Landesausstellung in Ingolstadt erinnert zur Zeit daran. Diese bewegten Zeiten kann man sich heute an diesem beschaulichen Ort kaum vorstellen.

Im Jahre 1820 wurde der Einödhof Lanzenried, der zu Kloster Indersdorf gehört hat, geteilt und die eine Hälfte von der Mennonitenfamilie Jakob Haury aus der Rheinpfalz gekauft - Diese Hälfte erwarb 1854 der Mennonit Christian Hirschler, dessen Nachfahren heute noch das Hirschler-Anwesen bewohnen. Die zweite Hälfte des Hofes kaufte damals der Landwirt Daniel Walter aus Langensoultzach im Elsass zusammen mit seiner Frau Magdalena. Er hatte drei erwachsene Kinder, zwei Söhne und eine Tochter.



Aus Langensoultzbach im Elsass stammte Familie Walter, die den Grund für Kirche und Friedhof von Langenried stiftete

1831 übergab Daniel Walter den Hof an seinen Sohn Daniel, der 1836 den Grund und Boden für eine Kirche mit Schulraum, einen kleinen Garten und den Friedhof zur Verfügung stellte. Wenn ich richtig gerechnet habe, lebt heute die 5. und 6. Generation Walter in Lanzenried. Die genannten Familien waren mit anderen in den Jahren zwischen 1818 und 1828 vor allem aus der Rheinpfalz und dem Elsass hier in diese Gegend gekommen, um verlassene Höfe wieder zu bewirtschaften und das dünn besiedelte Land zu bevölkern. Die Menschen in ihrer Heimat hatten zur Zeit der napoleonischen Kriege über Jahre unter der französischen Besatzung mit Massenaushebungen für das französische Heer und unter den Kriegskosten gelitten, weshalb sich viele gezwungen sahen, ihre Heimat zu verlassen und nach Amerika, Ungarn, Preußen, Schlesien und Österreich auszuwandern. Diese Auswanderungsbewegung wollte der bayrische Kurfürst Max Joseph, der aus der Pfälzer Seitenlinie der Wittelsbacher stammte und seit 1799 bayrischer Kurfürst mit Residenz in München war, für seine Zwecke nutzen. Er rief Siedler aus der evangelischen Rheinpfalz in unbesiedelte bayerische Gebiete, um das Land dort urbar zu machen wie z.B. das Moor bei Rosenheim oder die Münchner Schotterebene bei Feldkirchen, oder in dünn besiedelte Gebiete wie etwa im hiesigen Gemeindegebiet, um verlassene Höfe wieder zu bewirtschaften.

Die Einwanderung nach Altbayern war Teil einer großen Wanderbewegung, in der Fürsten auch andernorts unkultiviertes Land durch tüchtige "Ausländer" urbar machen lassen wollten. Eine Übersiedlung nach Altbayern hatte für die Pfälzer den großen Vorzug, dass sie sozusagen im

eigenen Land blieben und die Reisestrecke nicht zu weit war (ca. 300 km) im Vergleich etwa zu einer Auswanderung nach Amerika oder Ungarn, im übrigen war Max Joseph als liebenswürdiger und menschlicher Herrscher bekannt.

Zwar selbst katholisch, stammte Max Joseph aus der konfessionell gemischten Pfalz. In erster Ehe war er mit einer protestantischen Frau verheiratet, die jedoch früh verstorben war und ihn als Witwer mit vier Kindern zurückgelassen hatte. Deshalb heiratete Max Joseph in zweiter Ehe 1797 Caroline von Baden, eine protestantische Prinzessin. Er hatte sie, als er auf der Flucht vor den Franzosen war, in Ansbach kennengerlernt, wo auch die badische Fürstenfamilie Zuflucht gesucht hatte. Dort muss er sich Hals über Kopf in die 20 Jahre jüngere Prinzessin verliebt haben. Ihrer Mutter gegenüber versicherte er bei der Werbung um Caroline, dass er sich ganz bewusst eine protestantische Frau wünsche, um in Bayern die Religionstoleranz einzuführen. Altbayern war nämlich bis dahin fast komplett protestantenfrei - denn freie Reichsstädte wie etwa Augsburg gehörten noch nicht zum Kurfürstentum.

Mit einem genialen Reformer an seiner Seite - dem Grafen von Montgelas hatte Max Joseph vor, Bayern von Grund auf neu zu strukturieren. So wurde in den folgenden Jahren die Gewissens- und Pressefreiheit eingeführt, Gleichheit vor dem Gesetz und eine unabhängige Rechtsprechung. Ein wesentliches Ergebnis dieser Reformen war z.B. auch, dass Bayern als einer der ersten deutschen Staaten 1818 eine Verfassung erhielt.



Maximilian I.Joseph ab 1799 Kurfürst ab 1806 König von Bayern



Montgelas



Caroline von Baden



Friedrich Schmidt

Mit Max Josephs und Carolines Einzug in München kamen mit deren Hofstaat aus Baden und der Pfalz auch die ersten Protestanten nach München.

Caroline hatte sich im Ehevertrag die Ausübung ihrer protestantischen Religion ausbedungen und einen eigenen Kabinettsprediger zusichern lassen. Dieser Kabinettsprediger - er war nicht Hofprediger, da der Hof ja katholisch war, sondern Carolines Privat- bzw. Kabinettsprediger, Pfarrer Ludwig Friedrich Schmidt, Hofdiakon und Garnisonsprediger aus Karlsruhe hielt am 2.

Juni 1799 den ersten protestantischen Gottesdienst in Altbayern in Schloß Nymphenburg, wo die kurfürstliche Familie den Sommer über residierte: aber nicht etwa in einer Kapelle sondern in einem Saal, der für den Gottesdienst hergerichtet wurde.

In seinen Lebenserinnerungen schreibt Schmidt über seine erste Zeit in München: "In München waren Protestanten zur Zeit meiner Ankunft eine ganz neue Erscheinung. Die meisten Einwohner hatten in ihrem Leben keinen gesehen und glaubten, sie müßten anders aussehen als andere Leute. Darum war die Furcht vor diesen gefährlichen Ketzern und ihr bigotter Intolerantismus wohl begreiflich" Diese Haltung bekam Pfarrer Schmidt am eigenen Leib sehr deutlich zu spüren, als die für ihn vom Hofmarschall gemietete Wohnung von dem Hausherrn - einem Brauer - sofort wieder gekündigt wurde, als dieser hörte, dass der "Herr vom Hofe" der evangelische Kabinettsprediger sei. Der Brauer begründete die Kündigung wie folgt: "Vorm Jahr ist mir durch Blitz das halbe Haus abgebrannt, ich fürchte Gott könnte mich noch einmal strafen, wenn ich Sie in mein Haus aufnähme". Dieser Gefahr wolle er ihn gewiss nicht aussetzen, versicherte ihm Pfarrer Schmidt. Auch hier auf dem Land dürften die Reaktionen auf die ersten protestantischen Siedler kaum anders gewesen sein.

Zum Winter übersiedelte der Hof in die Residenz in der Stadt. Vorübergehend wurde dort auch ein Saal für die Gottesdienste der Kurfürstin hergerichtet, doch schon am Palmsonntag des Jahres 1800 - also schon ein Jahr nachdem das Kurfürstenpaar in München angekommen war - konnte ein protestantisches Hof-Bethaus vom Kabinettsprediger Schmidt eingeweiht und in Gebrauch genommen werden.

Das ehemalige Hofballspielhaus, das am Brunnenhof lag, war dafür umgebaut worden. Es bot Platz für 900 Personen und war damit erstaunlich groß für die anfangs nur ca. 150 Personen umfassende protestantische Hofgemeinde.

Zur Einweihung des fürstlichen Gotteshauses war große Hofmusik angesagt und neben der Kurfürstin war auch ihr Gemahl anwesend. Schmidt predigt an diesem besonderen Tag über Psalm 133 und unter dem Titel "Von der grossen Wohltat brüderlicher Duldung und der Religions- und Gewissensfreiheit".

Ein Chronist berichtet über Schmidts erste Zeit in München "... es gewann aber der protestantische Gottesdienst an Achtung und freundlicher Aufnahme unter einem Volke, dem er, nach früher genährten Ansichten, als fremdartige und tadelnswerte Anstalt erscheinen mußte, durch den Geistlichen, dem die Ausübung übertragen war. dessen inhaltsreichen Reden mit gefälligem Ernste vorgetragen, mit seinem klugen und würdigen Benehmen in diesem Wirkungskreise verdankt die protestantische Kirche die ungehinderte, ja man darf sagen, die

günstige Aufnahme unter den Münchner Einwohnern, von denen hätte erwartet werden dürfen, dass sie mit mißgünstigen Augen auf die neue Anstalt hinblicken würden."

Von dem eben erwähnten Hofbethaus ist heute übrigens nichts mehr übrig, da es 1833 nach Errichtung der ersten protestantischen Kirche, dem Vorgängerbau von St. Matthäus aufgegeben wurde. Heute befindet sich dort der Pausenraum des Cuvilliestheaters. Caroline, mittlerweilen Witwe, besuchte die Gottesdienste fortan in der evangelischen Stadtkirche mit den übrigen Münchner Protestanten, übrigens meistens begleitet von ihrer ebenfalls protestantischen Schwiegertochter Königin Therese, der Frau Ludwig I. Den beiden Damen stand dafür eine eigene Loge zur Verfügung.



Die "Sonnenkirche" auf der Sonnenstraße in München, der Vorgängerbau von St. Matthäus am Sendlinger Tor besteht wie der ehemalige evangelische Hofbetsaal nicht mehr - 1938 wurde sie aus verkehrspolitischen Gründen von den Nationalsozialisten abgebrochen.

Sie sehen, Sie haben den Münchner Protestanten etwas voraus - Ihre erste Kirche steht noch!

Bei Karl Theodors Tod (also dem Vorgänger von Max Joseph) gab es in München nur drei Protestanten: zwei Schauspieler und ein Instrumentenmacher. Diese mussten sich nach außen als Katholiken geben und fuhren einmal im Jahr nach Augsburg, um dort am Abendmahl teilzunehmen. Nach dem Einzug der protestantischen Kurfürstin in München konnten sich die Protestanten zum ersten Mal öffentlich bekennen und an den Gottesdiensten in der Residenz teilnehmen.

Bisher hatten Protestanten ja keine Möglichkeit gehabt in München das Bürgerrecht zu erwerben. Ein Erlass des Kurfürsten Max Joseph vom November 1801 sollte dies ändern. Max zwang den Rat der Stadt München, dem protestantischen Weinwirt und Pferdehändler Balthasar Michel aus Mannheim, das Bürgerrecht zu geben. "Nach reifer Überlegung und in der Gewißhei, daß das Recht auf meiner Seite ist, befehle ich hiermit dem meinem Stadtmagistrate spätestns morgen Abends 6 Uhr dem Handelsmann Michel aus Mannheim, das Bürgerrecht zu ertheilen, widrigenfalls ich mich genöthigt sehen würde, die strengsten Mittel zu ergreifen..."

München, den 19. Jul. 1801

Max. Joseph Churfürst

Zwei Jahre später stellte das Religionsedikt von 1803 Katholiken, Lutheraner und Reformierte gleich. Daran erinnert ein Relief auf dem Sockel des Standbilds für Max Joseph, das zum Andenken an sein 25-jähriges Thronjubiläum errichte wurde.





links der katholische Hofbischof von Streben und rechts Pfarrer Friedrich Schmidt

Nachdem nun Protestanten in München das Bürgerrecht erhalten konnten, zogen viele Händler und Gewerbetreibende nach München.

In gleichem Maße wie in der Stadt, vermehrte sich auch die Zahl der Protestanten auf dem Lande, wo sich unter dem Schutz des Religionsediktes vom Jahre 1803 nach und nach immer mehr Bauern vom Rhein und aus dem Badischen ansiedelten, die zur Hebung der Kultur und zum Anbau so vieler noch öder Landstriche in Bayern von der Regierung gerne aufgenommen wurden. Protestantische Pfälzer bekamen z.B. zur Kolonisierung der bayrischen Moore an verschiedenen Orten für zehn Jahre kostenlos Land zur Verfügung gestellt. Dazu wurden Dekrete in der Pfalz verteilt, die die Untertanen zur Übersiedlung einluden. Frühe Siedlungen, die dadurch schon zwischen 1802 und 1804 entstanden waren, sind z.B. Großkarolinenfeld bei Rosenheim (Bau der Kirche 1822) und Untermaxfeld bei Neuburg (Bau der Kirche 1828).





Doch nicht nur durch Zuzug vermehrte sich die protestantische Bevölkerung in Bayern sondern auch dadurch, dass Bayern nach der Auflösung des Deutschen Reiches in mehreren Stufen zwischen 1803 und 1816 große protestantische Landesteile erhalten hatte wie etwa die ehemaligen

Markgrafschaften Ansbach oder Bayreuth, dazu die ehemaligen freien Reichsstädte wie z.B. Augsburg und Nürnberg, deren Bevölkerung vorwiegend evangelisch war. Bayern hatte sich innerhalb von 20 Jahren in seinen territorialen Grenzen stark verändert und damit auch seine Bevölkerungszusammensetzung, ein Drittel war nun protestantisch.

Doch werfen wir unseren Blick noch einmal auf das Gemeindegebiet von Kemmoden - Petershausen. Aus den Unterlagen geht hervor, dass der Mennonit Zehr sich 1818 als erster protestantischer Neubürger dieser Gegend in Mannried bei Hilgertshausen ansässig machte, weitere Zuzüge erfolgten 1819, 1820. Anders als etwa in den Siedlungen Großkarolinenfeld Obermaxfeld, Perlach, wo jeweils einer Gruppe von Pfälzern angesiedelt wurde, mussten sich die Siedler hier auf ein relativ weit verstreutes Gebiet verteilen. Von den Einheimischen Rheiner bzw. Überrheiner genannt siedelten sie in Kemmoden, Steinkirchen, Schachach, Eck, Langenweid, Senkenschlag, Wengenhausen, Thann, Stachusried, Allershausen, Fränking, Badershausen, Lanzenried, Eichstock, Neuried, Unter- und Oberkienberg, Tafern, Laimbach. Ihre Wohnorte gehörten sechs verschiedenen Landgerichten an! Die Siedler holten Landsleute nach und heirateten untereinander. Ich habe mir sagen lassen, dass familiäre Verbindungen vor allem nach dem fünf Stunden Fußmarsch entfernten Oberallershausen bestanden.

Die Siedler bekamen zwar für ihr Geld hier mehr Land als sie zuhause besessen hatten, aber die kühnen Hoffnungen von manchem wurden doch enttäuscht und so klagt etwa ein gewisser Johann Georg Köhler "zeitlebens ganz sparsam und kümmerlich gelebt und nichts Gutes empfunden habe".

Kirchlich waren die Protestanten dieses Gebietes zehn Jahre lang - 1819-1829 nahezu unversorgt, obwohl ihre Zahl bis 1832 auf ca. 600 angewachsen war

In dieser unversorgten Zeit also versammelten sich die ersten Siedler ab 1820 in einer kleinen Privatkapelle, die auf dem Grund des Kemmodener Wirtshauses stand und der reformierten Familie Lang gehörte. Dor erbauten sie sich an Sonn- und Feiertagen an Gesang und einer Vorlese-Predigt. Auch der erste Schulunterricht wurde dort von einem Gemeindemitglied erteilt. In großen Abständen scheint aus München der Diakonus Beck gekommen zu sein zu Predigt und Abendmahlsfeiern. Vermutlich hat der Diakonus Beck auch die Wünsche der als verwildert, aufsässig und sehr selbstherrlich geschilderten Rheiner nach Schule und Betsaal mit nach München genommen um sie dort an Dekanat und Oberkonsistorium weiterzugeben.

Da die Siedler z.T. Lutheraner, z.T. Reformierte waren, wurde Ihnen das Abendmahl, wenn es denn einmal gefeiert werden konnte, in unterschiedlicher Form - also den Reformierten als Brot, den Lutheranern als Hostie gereicht. Auch Ehen wurden untereinander eingegangen, die

Kinder wurden - waren es Mädchen nach der Konfession der Mutter, waren es Buben nach der Konfession des Vaters erzogen. Anders als an andern Orten scheint es hier in der Region wegen der unterschiedlichen Ausprägung des Protestantismus nie Schwierigkeiten gegeben zu haben. Auch mit den mennonitischen Glaubensbrüdern, die ihr eigenes geistliches Zentrum zwar bald im Eichstock bildeten, scheint man sich gut vertragen zu haben.

Alle Kasualien, also, Taufen, Trauungen und Beerdigungen wurden von katholischen Geistlichen vorgenommen. Die Toten wurden wohl bis zur Einrichtung von Friedhöfen in Kemmoden und Lanzenried in Oberallershausen beerdigt, was - so wird mündlich überliefert- zur kuriosen Situation führte, dass es angeblich eine katholische und eine evangelische Schaufel gab. In der Tat gab es vor der Errichtung des Vikariats in Kemmoden zweierlei Begräbnisformen: Während Katholiken "mit allen Ehren" beerdigt wurden, hatte das Begräbnis eines Protestanten ohne jedes Aufsehen vor sich zu gehen, "sine lux et crux" ohne Licht und Kreuz, und der Pfarrer trug zivil! So war das lange auch in München, was 1841 zu einem ganz großen Eklat bei der Beerdigung der Königin-Witwe Caroline führt, doch das wäre ein eigenes Thema.

Die seltenen evangelischen Gottesdienste fanden um 1821 wohl auch gelegentlich in Kloster Scheyern statt, das nach der Aufhebung des Klosters im Zuge der Säkularisation zeitweise einem evangelischen Adeligen, dem sächsischen Baron von Langenthal gehörte. Dort war im Bibliothekssaal ein Betsaal eingerichtet.

Neben einem Zentrum in Kemmoden bildete sich bald ein zweites geistliches um Lanzenried heraus. Dort versammelte man sich in den ersten Jahren auf dem Hammerhof in Stachusried, meistens jedoch auf dem Tafelhof in Tafern (jeweils ca. 800 m von Lanzenried entfernt). Dort hat auch der Schulunterricht für die Kinder stattgefunden, den mit behördlicher Genehmigung ein ehemaliger Korporal namens Philipp Lörsch gab, der aus Grünstadt in der Rheinpfalz stammte und seit 1824 mit Dorothea Walter, der Tochter des ersten Siedlers in Lanzenried verheiratet war. Interessant ist, dass der Schulunterricht für die Kinder den Siedlern an allen Orten, wo sie neu zugezogen waren, ein ganz wichtiges Anliegen war, es war fast noch wichtiger als die Kirche. Da Schulpflicht bestand, war die Alternative für die Kinder der Überrheiner der weite Weg in katholische Schulen und dort von ihren Mitschülern gehänselt zu werden und Sprüche wie etwa:

Luth'rischer Zipfel
steig nauf auf'n Gipfel
Steig obi in'd Höll
bist am Deifi sei Gesell

hören zu müssen.

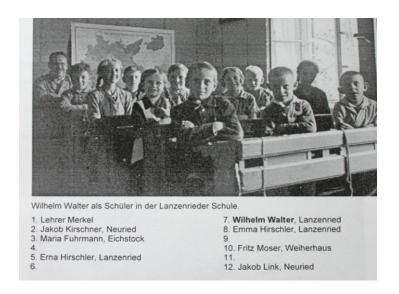
Die Kombination - im Erdgeschoß Schulhaus und im ersten Stock Betsaal -gibt es so nur in Kemmoden (1929) Feldkirchen (1837) und Lanzenried (1840).







In Ermangelung eines Fotos vom Schulunterricht dieser Zeit zeige ich Ihnen hier ein Foto von 1931, aufgenommen im Schulraum von Lanzenried kurz vor dem Ende des Schulunterrichts, das mir freundlicherweise Frau Erna Walter zur Verfügung gestellt hat.



In den Chroniken wird immer wieder betont, dass nicht Kemmoden sondern Jetzendorf als zentraler Ort zwischen den beiden ca. zwölf km weit auseinanderliegenden Zentren der gegebene Ort für eine protestantische Kirche gewesen wäre und die Errichtung einer ersten Kirche mit Schule in Kemmoden, einen zweiten Bau in Lanzenried nach sich gezogen habe. Von der Gutsherrschaft in Jetzendorf war zwar 1825 unentgeltlich Grund für eine Schule zur Verfügung gestellt worden, doch scheint zu diesem Zeitpunkt in Jetzendorf kein einziger Protestant gelebt zu haben. Ein protestantischer Pfarrer und Lehrer wäre dort also ganz auf sich alleine gestellt gewesen und so entschloss man sich, als die Genehmigung aus München endlich vorlag, zum Bau einer Schule mit Betsaal im ersten Stock in Kemmoden, wo mehrere evangelische Familien wohnten und was ganz wesentlich war - der Baugrund kostenlos zur Verfügung gestellt wurde.

1827 schenkte der Mennonit Dahlem in Kemmoden den Bauplatz für das Kirchengebäude, wo am 15. Juni 1828 durch Diakonus Beck aus München feierlich der Grundstein gelegt, sowie der Kemmodener Friedhof geweiht wurde (vom reformierten Wirt Michael Lang gestiftet). 1829 war der Bau fertig und der erste Vikar Georg Bauer aus Nürnberg zog ein. Bei seiner Ankunft fand er weder in seiner Wohnung - zwei kleinen Kammern neben dem Schulraum noch in der Kirche irgendwelche Einrichtungsgegenstände vor. Erst ein halbes Jahr nach dem ersten Gottesdienst waren Bänke für Kirche und Schule besorgt. Man hatte zwar unbedingt einen Pfarrer haben wollen und ihm auch Pfründe zugesichert, aber seinen Einzug überhaupt nicht vorbereitet. Ob dies nur der Armut der ersten Siedler geschuldet war oder auch Ausdruck einer gewissen Rohheit, sei dahin gestellt, leicht hatten es die ersten Vikare alle nicht, egal an welchem Ort sie in Oberbayern ihren Dienst antraten. So wird von verschiedenen Orten berichtet, dass ihre kleine Wohnung feucht war und Lebensmittel und Einrichtungsgegenstände Schimmel ansetzten. Der Pfarr-Vikar von Kemmoden, der gleichzeitig als Lehrer fungierte - nicht zuletzt um sein kärgliches Gehalt aufzubessern, war für die Seelsorge der in den königlichen Landgerichten Pfaffenhofen, Dachau, Aichach, Schrobenhausen, Freising und Moosburg zerstreut wohnenden Evangelischen zuständig. Doch zunächst musste er erst einmal feststellen, wer alles zu seiner Gemeinde gehörte, weil Taufen und Trauungen ja über Jahre von katholischen Geistlichen übernommen worden waren und die katholischen Kollegen nicht begeistert waren, ihre Schäflein wieder abgeben zu müssen. Da das Gemeindegebiet so weitläufig war, mussten für den Besuch eines Gottesdienstes z.T. Fußmärsche von vier, fünf Stunden zurückgelegt werden, umso verständlicher war der Wunsch nach einem zweiten Schul-und Gottesdienstgebäude - diesmal in Lanzenried. Und so wird 1836 das Gebäude, das wir heute feiern, errichtet. Der Bau war vor allem von Daniel Walter betrieben worden. Wie wir eingangs schon gehört haben, hat er den Grund für die Kirche und den Friedhof gestiftet. Unterstützt wurde er dabei von Christoph Alt durch Geldbeträge und Eingaben an das Landgericht Dachau zur Genehmigung von Geldsammlungen. Alle frühen Kirchbauten in Oberbayern sind durch bayern- z.T. Deutschland weite Geldsammlungen unter den protestantischen Gemeinden unterstützt worden.

Seit 1833 hatte Lanzenried einen Lehrer (oder Schulgehilfen), der 1837 die kleine Wohnung neben dem Schulraum einzog. Am liebsten hätte man in Lanzenried auch einen eigenen Vikar gehabt, was der Gemeinde 1838 vom Dekanat und Landgericht halb und halb zugesagt war. Doch stemmte sich der Pfarrvikar von Kemmoden Johann Heinrich Leibig dagegen, weil er statt zweier kleiner Vikariate lieber eine große Gemeinde haben wollte. Stattdessen schlägt er die Anstellung eines Lehrers in Kemmoden vor, damit er 14-tägig in Lanzenried Gottesdienst feiern und auch zweimal wöchentlich Religionsunterricht geben kann. Leibig war sicher kein gewinnsüchtiger Mann,

sondern einfach nur Realist, es hat ihm schon kaum zum Leben gereicht, so wissen wir, dass er immer wieder armen Gemeindegliedern Schulgeld und Gebühren für Kasualien erlassen musste und schließlich sogar den Kirchenanstrich in Kemmoden aus eigener Tasche bezahlt hat, weil er von den umliegenden katholischen Pfarrern verspottet worden war. Bald darauf starb er 28- jährig an Schwindsucht.

Lanzenried bekam keinen eigenen Pfarrvikar, doch wurden in der am Sonntag Exaudi - im Jahr 1840 war das der 31. Mai - geweihten Kirche fortan zwölfmal im Jahr am späten Vormittag bzw. mittags um ein Uhr Gottesdienste gefeiert, eine Christenlehre schloss sich an. Hinzu kamen Abendmahlsgottesdienste jeweils am 2. Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertag. Regelmäßige Gottesdienste (alle zwei Wochen) gab es erst ab 1865 - wegen des Wiederstands aus Kemmoden. Es ist ganz erstaunlich, dass es anscheinend aus München keinen bedeutenden Widerstand gegen einen zweiten Kirchenbau hier in der Region gab. Dort hatte sich die Liberalität und Religionstoleranz, wie sie zu Beginn des Jahrhunderts gepflegt worden waren nämlich mittlerweile verflüchtigt. Seit 1825 war Ludwig I. als Nachfolger seines Vaters König und vertrat trotz protestantischer Ehefrau die streng katholische Linie und machte zusammen mit seinem Innenminister Karl von Abel den Protestanten das Leben schwer, so mussten z.B. die Siedler aus Ebenkofen in Perlach, damals noch ein Vorort von München bis 1847 kämpfen bis sie eine Kirche errichten konnten.

Viel schwerwiegender als diese rauhen Zeiten im fernen München war aber die Armut vieler Gemeindeglieder, die in den 40er und 50-er Jahren zu einer großen Auswanderungsbewegung führte. Doch die Gemeinden Kemmoden und Lanzenried blieben bestehen und erweiterten sich im Laufe der Jahrzehnte um weitere Gemeindestützpunkte.

Na ja und weit und breit ziemlich einzigartig dürfte es sein, in einer Gemeinde gleich zwei der ältesten protestantischen Kirchen in Oberbayern zu besitzen und dicht hintereinander ein 175. Jubiläum und die Einweihung einer neuen Kirche feiern zu können.

Herzlichen Glückwunsch Gemeinde Kemmoden - Petershausen!

Quellen: u.a. L. Turtur - A.L. Bühler, Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799-1852. Ein Beitrag zur bayerischen Religionspolitik des 19. Jahrhunderts (1969); Chronik 175 Jahre Kirchengemeinde Kemmoden - Petershausen (1828-2003). Zur Geschichte von Schule und Kirche, zusammengestellt von Erwin Wagner.